

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Das Kaiserpaar ist in Rom von brausem Jubel der Bevölkerung empfangen worden. Die Mütter konstatieren, daß man seit der Zeit der römischen Triumphatoren ähnliches wohl nicht erlebt habe. Der allgemein dominernde Ruf „Gloria Germania“ hatte etwas Elementares.

\* Die diesjährige Nordlandfahrt des Kaisers werden, wie verlautet, die Kaiserin und wahrscheinlich auch der Kronprinz mitmachen. Die Kaiserin werde, während der Kaiser größere Touren in Norwegen unternimmt, im Nordthal in Stalheim's Hotel Wohnung nehmen.

\* Betreffs der auswärts umlaufenden beunruhigenden Gerüchte über das Befinden des Fürsten Bismarck erfährt der „Hamburgische Korrespondent“, daß das Befinden des Fürsten Bismarck allerdings kein ganz zufriedenstellendes sei. Der Fürst sei jedoch nicht genötigt, das Bett zu hüten; zu ernstlichen Besorgnissen liege kein Anlaß vor.

\* Der Bericht der Militärkommission wird erst am künftigen Montag zur Feststellung gelangen. Die Feststellung verzögert sich dadurch, daß die Regierung wünscht, vor der Mitteilung der Büstenabzüge über den Bericht an die Kommissionsmitglieder Gelegenheit zu erhalten, in dem die Erklärungen der Regierungsbekanntmachung Teil des Berichtes präzisere Formulierungen vorzunehmen. Unter diesen Umständen wird eine Verteilung des Kommissionsberichts an die Mitglieder des Hauses nicht vor Dienstag oder Mittwoch abend erfolgen können. Demgemäß dürfte die zweite Beratung der Militärvorlage im Plenum am 1. Mai beginnen.

\* Ueber die Stellung des Zentrums zur Militärvorlage spricht sich die „Köln. Zig.“ wie folgt aus: „Da offiziell erklärt ist, daß kein Mitglied des Zentrums auch nur auf den Boden des Vermittlungsantrages treten werde, so ist klar, daß für das Zentrum als Fraktion kein Kompromißantrag mehr Aussicht auf Zustimmung hat. Bleibt der Reichstanzler bei seiner Haltung (Mehrforderung als im Antrag Vermittlung) — und es ist nicht zu erhellen, wie er sie überhaupt noch ändern könnte — so wird die Haltung des Zentrums eine völlig einmütige sein und die Ablehnung der Vorlage bei der zweiten und dritten Sitzung im Hause zum Ausdruck bringen. Ueber weiteres sich jetzt den Kopf zu zerbrechen, ist verfrüht.“

\* Die Nachtragserforderung zum Reichshaushaltsetat, die dem Bundesrat zugegangen ist, beziffert sich auf 1 468 000 Mark, und zwar 50 400 M. an dauernden, und 1 417 600 M. an einmaligen Ausgaben. Die Forderung von 50 400 M. wird durch die Erhebung der deutschen Gesandtschaft in Washington zum Range einer Botschaft veranlaßt. Begründet wird diese Forderung mit dem gleichen Vorgehen Englands und Frankreichs. Ferner werden 817 600 M. zum Ankauf und zur Einrichtung eines Botschaftsgebäudes in Madrid verlangt und 600 000 M. als weitere Kosten der Beteiligung des Reichs an der Ausstellung zu Chicago. Betreffs der letzteren Forderung wird in einer ausführlichen Denkschrift dargelegt, daß die bisher bewilligten 3 Millionen Mark nicht genügen.

\* Außerdem ist ein zweiter Nachtragsetat in Höhe von 64, Millionen Mark dem Bundesrat zugegangen, der damit begründet wird, daß die der Veranschlagung des Bedarfs zur Beschaffung der Brot- und Fouragenaturalien, sowie zur Viktualienversorgung im Etat des Reichsheeres für 1892/93 zu Grunde liegenden Durchschnittspreise infolge der Preissteigerungen sich als unzureichend erwiesen haben. Ferner sind für die auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1892 zu gewährenden Familien-Unterstützungen aus Anlaß von Friedensübungen, wofür der Bedarf auf etwa 2 Millionen Mark angenommen wird, im Etat Mittel überhaupt nicht vorgesehen.

\* Die von den Oberpostdirektionen eingeforderten Gutachten über die Verlegung der Schalterstunden an Sonn- und Feiertagen sind zum großen Teile eingegangen. Sie sprechen sich in der Mehrzahl dahin aus, daß die Postämter an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr geöffnet sein sollen, daß dagegen das Öffnenhalten der Schalter nachmittags nach 5 Uhr in Wegfall kommen möge.

## Frankreich.

\* Die Regierung hat angesichts des Arbeiterfeiertags am 1. Mai Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Das Militär wird sich auf Straßen und Plätzen nicht zeigen, vielmehr in den öffentlichen Gebäuden in der Nachbarschaft derjenigen Dienststellen konzentriert werden, wo ihre Gegenwart notwendig werden könnte.

\* Die Königin Isabella von Spanien ist aus Rom nach Paris, wo sie zu Besuch bei ihrer Tochter, der Infantin Paz, weilt, nach Paris zurückgekehrt. Die Verhältnisse im Palais de Castille, wo es kurz vor ihrer Abreise nach Deutschland zu einem Brand gekommen war, der die Infantin Isabella und ihren Gatten veranlaßte, schlussendlich in einen Gasthof überzusiedeln, haben sich während ihrer Abwesenheit nicht gebessert. Wie der Haushofmeister, Herzog von Castro-Terreno, so hält auch die Haushofmeisterin Herzogin de Hilar, an ihrem angekündigten Entschlusse fest, den Dienst der Königin zu verlassen. Der Herzog reist schon diese Woche, die Herzogin Ende dieses Monats nach Spanien ab. Königin Isabella soll beide vor den Kopf gestoßen haben, indem sie wider alle Ginstelle verlangte, daß einem neuen Gaste, ihrem jungen Privatsekretär, in Anwesenheit ihrer Tochter, der Infantin Isabella, und deren Gatten, Herzog von Montpensier, an ihrer Tafel fürstliche Ehren zu erweisen seien. Wie erwähnt, verließ das junge Paar zugleich das Palais de Castille, und die obersten Würdenträger des Hauses kündigten ihren Dienst.

## England.

\* Mac Lagan teilt mit, die Zahl der bei dem Unterhause eingegangenen Petitionen zu Gunsten der Homerule-Bill betrage 15 mit 30 Unterschriften, die Zahl derjenigen gegen die Bill betrage 1863 mit 506 000 Unterschriften.

## Belgien.

\* Aus Brüssel lauten nur noch spärliche Nachrichten ein. Eine ministerielle Verfügung hat die Einfuhr aller Explosivstoffe nach Belgien untersagt. Zur Überwachung an den Grenzen sind besondere Maßnahmen angeordnet. — Der vor einigen Tagen verhaftete Advokat Edmont ist wieder freigelassen worden.

## Luxemburg.

\* Vor kurzem hat der Großherzog von Luxemburg in Schloss Hohenburg bei einem Unfall einen Rippenbruch erlitten. Am Mittwoch ist der Großherzog nach München gereist, um sich dort ärztlich behandeln zu lassen.

## Schweden-Norwegen.

\* Mehrere in Christiania erscheinende Blätter halten den Ausbruch einer Ministerkrise für wahrscheinlich. „Morgenbladet“ meint, das Ministerium werde zurücktreten und der König werde den Präsidenten des Stortings, Nielsen, beauftragen, ein neues Ministerium zu bilden. Authentische Meldungen liegen zur Zeit nicht vor.

\* Die zweite schwedische Kammer hat sich gegen die von der Regierung beabsichtigte schnelle Vergrößerung der Kriegsstärke ausgesprochen. Während die erste Kammer 2 Millionen Kronen in den oberrheinischen Marineetat einstellte, bewilligte die zweite Kammer außerordentlich 2,8 Millionen Kronen für ein Panzerschiff, und davon für das Jahr 1894 nur eine Million; zu Marinegeschiffen bewilligte die zweite Kammer 100 000 Kronen, die erste Kammer 252 000 Kronen.

## Italien.

\* Zur Silberhochzeitfeier des italienischen Königspaares sind in Rom bereits viele Tausende von Fremden eingetroffen. Mittwoch nachmittags traf als Vertreter des österreichischen Kaiserhauses Erzherzog Rainer in Rom ein, wo er von dem König, den Ministern und den Spitzen der Behörden empfangen wurde.

\* Am Donnerstag nachmittags 2 Uhr hat in Villa Pianore bei Florenz die Trauung des Prinzen Ferdinand von Bulgarien mit der Prinzessin Marie Luise von Parma stattgefunden. — Anwesend waren die Mutter des Prinzen, Prinzessin Klementine, ferner Prinz Philipp August und Prinzessin Luise von Koburg, Erzherzogin Klothilde, Herzogin Amalie von Bayern. — Die bulgarischen Minister Stambulow und Grewow sowie das Gefolge des Prinzen Ferdinand von Bulgarien waren zu den Hochzeitsfeierlichkeiten am Vormittag in der Villa eingetroffen.

## Balkanstaaten.

\* Die Kruken in Bukarest sind, wie die Untersuchung bestätigt, von der Opposition angegriffen worden. Diese benutzt das neue Abgabengesetz als Waffe gegen die Handelsverträge und verbreitet, es sei der Regierung durch fremde Mächte, mit denen Numantien Handelsverträge abschließen wolle, aufgezwungen worden. Besonders sei dies bei Oesterreich der Fall. Nebenbei haben sämtliche Handelskammern Numantien gegen das neue Gesetz protestiert, weil es angeblich den Ruin des nationalen Gewerbes und des Handels bedeute.

\* Das neue serbische Ministerium beschäftigt sich einer auffallenden Unparteilichkeit. Der erst nach dem Staatsstreich ernannte Polizeipräsident von Belgrad, der hervorragende Rabibale Stojan Protitch wurde seines Postens wieder entlassen und durch den Referenten des Ministers des Innern Dr. Nestorowitsch ersetzt, weil er, ohne hiervon von dem Minister ermächtigt zu sein, die liberale Gemeindeverwaltung Belgrads sperrte und den früheren rabibalen Bürgermeister einsetzte.

## Australien.

\* Etwa 6000 in Hawaii ansässige Japaner haben an ihre Regierung eine Eingabe gerichtet, in der sie dieselbe ersuchen, für ihre politische Gleichstellung mit den Einwohnern anderer Nationalitäten Sorge zu tragen.

## Von Nah und Fern.

**Im Wahnsinn.** Ueber eine offenbar im Wahnsinn begangene That wird aus Düsseldorf berichtet: Die Frau eines am Derendorfer Bahnhof angestellten Bahnwärters wurde vor geraumer Zeit wahnsinnig und mußte deshalb in die Irrenanstalt in Grafenberg gebracht werden. Aus dieser ist sie am Montag als geheilt entlassen worden; sie ging natürlich sofort wieder zu ihrem Mann. Am Dienstag abend nun, als derselbe zum Nachbienst gegangen war, ergriff die Frau ein Weil, trennte damit ihrem einzigen vier Jahre alten Jungen den Kopf vom Rumpf, ließ dann zur Bahn und ließ sich von dem nächsten Zug überfahren. Sie war sofort eine Leiche.

**Das spurlose Verschwinden von Personen** in der Gegend von Neumünster und Nendsbürg erregt große Unruhe. Woche auf Woche tauchen solche Meldungen in den Blättern auf und man weiß nicht, ob ein Unglück oder ein Verbrechen vorliegt. Der Hofbesitzer Stevers aus Jensehdt, der in guten Verhältnissen lebte, verschwand, nachdem er abends von Nendsbürg aus die Heimreise angetreten hatte. Er führte eine namhafte Summe Geld bei sich; im allgemeinen wird angenommen, daß an dem Vermissten ein Raubmord begangen ist und seine Leiche irgendwo verscharrt liegt. Der Nähmaschinenhändler Peters aus Neumünster ist gleichfalls spurlos verschwunden, nachdem er in einem benachbarten Dorf Gelder einliefert hatte. Kurz vorher verschwand in ähnlicher Weise der Glattmeister der Papierfabrik von Gottfr. Möller Söhne, N. Christianen, der zugleich Kassierer des Allgemeinen Arbeiter-Vereins war. Er, der sich allseitiger Achtung erfreute, machte für die Vereinskasse kurz vor seinem Verschwinden eine Einzahlung bei der Post und brachte die Postanweisung nach Hause; darauf verließ er wiederum seine Wohnung und ist nicht wieder zurückgekehrt. Die Revision der Bücher und der Kasse ergab, daß sich alles in bester Ordnung befand. Erklärlich ist allein das Verschwinden des königlichen Rentmeisters Jovers aus Nendsbürg, der vor seiner Veretzung nach Bügumloster ins Ausland rückte; einem Bericht

zufolge soll man des Defraudanten habhaft geworden sein.

**Durchbrenner.** Der Oberpater Stürmer vom Aschaffener Bahnhof hat sich mit 6000 M. ihm amtlich anvertrauten Postgebelde und mit mehreren Tausend Mark Privatgeldern aus dem Staube gemacht.

**Die Cholera,** die seit etwa vierzehn Tagen in einigen Ortschaften an der galizisch-russischen Grenze glüht, ist nunmehr auch in der Bukowina ausgebrochen.

**Eine teure Schuld,** die einem Zwischenfall aus der Zeit der Pariser Commune entstammt, ist nunmehr aus der Welt geschafft. Der Malet Courbet, einer der bedeutendsten lebenden Künstler Frankreichs, war zum Minister der schönen Künste unter dem Regime des 18. März 1871 gemacht worden und hatte als solcher seine Stellung dazu benutzt, die Vendôme-Säule, die seinem künstlerischen Sinne durchaus mißfiel, leblich aus künstlerischen Gründen niederreißen zu lassen. Als die Versailleser Truppen Paris wieder eroberten, ergriff man Courbet und verurteilte ihn zu 6 Monat Gefängnis. Damit war aber die Sache nicht abgethan. Gleichzeitl wurde auf zivilrechtlichem Wege von der Staatskasse gegen ihn Klage erhoben dahin gehend, daß er sämtliche Kosten der Wiederaufrichtung der Vendôme-Säule tragen sollte. Diese belaufen sich auf nicht weniger als 823 091 Frank. Courbet erhob eine Reihe von Ausstellungen gegen die Höhe dieser Summe. Vor allen Dingen verlangte er, daß die Rechnungen von Sachverständigen geprüft würden. Der Prozeß zog sich volle 6 Jahre hin. Dann wurde 1877 das endgültige Urteil gefällt, daß Courbet jene ganze Summe zu zahlen habe. Eine geraume Zeit hindurch waren zur Sicherung dieses Betrages seine Gemälde, seine Wertpapiere, fura sein ganzer Besitzstand mit Beschlagnahme belegt. Später wurde ihm alles freigegeben, da Courbet von der Staatskasse eine Einigung auf der Grundlage erzielt, daß er jährlich 10 000 Frank, und zwar in halbjährlichen Raten zahlen sollte. Nachdem er eine Reihe von Jahren hindurch diesen Verpflichtungen nachgekommen, ist ihm vor kurzem der übrige Teil der Summe erlassen. Immerhin hat ihn die Verurteilung der Vendôme-Säule über 160 000 M. gekostet.

**Ein seltenes Beispiel** fürverlicher und geistiger Frische bietet der Arzt Dr. de Bussy in Havre, der jüngst seinen hundertsten Geburtstag feierte. Der Greis läßt sich immer die ärztliche Praxis aus.

**Diebstahl im Eisenbahnwagen.** In einem Schnellzuge der Linie Brindisi-Neapel wurde dieser Tage der Juwelier Ludwig Nordmann aus Bern bestohlen. N., der von einer Orientreise nach Bern zurückkehren wollte, war am 13. April auf dem Dampfer „Himalaya“ in Brindisi eingetroffen; einige Stunden später fuhr er mit dem Schnellzuge nach Neapel und nahm in einem Abteil 2. Klasse Platz. Er hatte bei sich eine kleine Ledertasche, die dreißig mit kostbaren Steinen gefüllte Rädchen enthielt, die er im Orient für 20 000 M. erworben hatte, ferner 100 Pfund in barem Gelde und eine goldene Uhr von großem Werte. N. schlief bis zur Station Foggia; hier erwachte er und gewahrte er zu seinem Schrecken, daß die Ledertasche nicht mehr bei ihm war. Er verließ sofort den Zug und eilte zum Bahnhofsinsektor, der ihm rief, nach Bari zurückzufahren und den Diebstahl der dortigen Polizei anzuzeigen. Trotz der eifrigsten Nachforschungen, die sowohl in Bari als auf den Nebenstationen veranstaltet wurden, gelang es nicht, irgend eine Spur von dem Diebe aufzufinden.

**Dem König Dom Karlos** sind innerhalb weniger Tage zwei unangenehme Zwischenfälle widerfahren, die anfänglich zu Gerüchten über Attentate auf das Leben des Königs Anlaß gaben. Beide Male handelte es sich aber um Geisteskrankheiten, die keinerlei Angriffe auf den König richteten. Im ersten Fall war es ein Ausländer, namens Azconi, der sich vor dem Wagen des Königs, als dieser durch die Villetab-Avenue fuhr, aufstellte und an denselben erhobenen Stuch und wütendem Geschreie eine Ansprache hielt. Azconi, der früher in englischen und französischen Handelshäusern am-

# Herzenswandlungen.

34

(Fortsetzung.)

„Ja“, sagte Giuseppe langsam, „ja, es ist gut. Ich hätte nicht ruhig sterben können, ohne — ohne — der schwarze Sackbeutel, Nina, wo ist er?“

„Hier, Giuseppe“, sagte Nina, ihm den Beutel in die Hand gebend, der ihm entfallen war. „Jetzt geh, Nina, laß mich eine kleine Weile allein mit der Signora. Sie fürchten sich doch nicht?“ fragte er mit einem Blick auf Ida.

„Nein. Was soll ich fürchten?“  
„Das ist wahr, was sollten Sie fürchten. Nur die Lebenden üben Mache unter einander aus. Ein Sterbender ist seinem gefährlich und ich bin ein Sterbender.“

„Warum schiden Sie nicht nach einem Priester?“ fragte sie milde, als sie sah, wie seine Züge sich von einem plötzlichen Schmerz krampfhaft verzogen.

„Ein Priester!“ sagte er herb. „Ich bin mein ganzes Leben lang ohne denselben fertig geworden und sehe nicht ein, welchen Bestand er mir beim Sterben leisten könnte. Ich bin kein wimmernbes Kind oder ein schnatterndes altes Weib; aber Nina zu Liebe will ich einen Priester holen lassen, doch nicht jetzt.“

„Was haben Sie mir zu sagen, Giuseppe?“ fragte Ida.

„Sehr Vieles, Signora. Aber zuerst müssen Sie mir versprechen, alles vergeben zu wollen.“

„Was?“ fragte sie.

„Alles und jedes“, sagte er mit Nachdruck.

„Ich verspreche es“, erwiderte sie ernst. „Es freut mich, daß Sie mir dies Versprechen geben“, sagte er langsam. „Es würde Ihnen schwer geworden sein, die Worte auszusprechen, nachdem Sie alles gehört haben, nachdem ich Ihnen gesagt haben werde.“

„Was gesagt haben?“

„Daß ich Sie Ihr ganzes Leben lang geküßt habe.“

„Ich habe Sie nie für aufrichtig gehalten, Giuseppe“, sagte sie bitter. „Wir ist es keine Neugier, daß Sie mich küßten, aber — ich verstehe Sie nicht — ist die Gräfin Avioli nicht meine Mutter?“

Ein plötzlicher Lichtstrahl schien das dunkle Geheimnis ihres Schicksals zu durchdringen — eine Möglichkeit der Rettung, die ihr Herz schneller schlagen machte.

„Die Gräfin Avioli ist Ihre Mutter“, sagte Giuseppe langsam. Ida ließ die gekalteten Hände auf ihre Kniee herabfallen, — der schwache Hoffnungsschimmer war wieder erloschen.

„Hören Sie mich an, Frau Delamare“, sagte Giuseppe, die Gräfin Avioli ist Ihre Mutter, aber es war nicht Ihre Hand, die den tödlichen Streich gegen das Herz Pierre L'Eschelles führte. Sie ist unschuldig. Mehr noch, sie ahnte nicht einmal, daß der Verdacht eines so schändlichen Verbrechens auf ihrem Namen ruhte. Wie sollte sie das auch?“

„Meine Mutter“, murmelte Ida, wie süß lang nicht jetzt das Wort, ein Freudenstauer durchdrachte ihr Herz, als sei alle begrabene Hoffnung zum Tode wieder auferstanden, meine Mutter, und ich stieß sie so grausam von mir!

„Was wird sie von mir denken? Wie wird sie sich mein Benehmen erklären können?“

„Sie vergessen, Signora, daß sie nie erfahren hat, daß Sie ihr Kind sind“, erwiderte Giuseppe.

„Es ist wahr!“ rief Ida. „Dem Himmel sei Dank dafür, daß ihrem Herzen dieser Schmerz erspart wurde. O, meine Mutter — meine arme Mutter! Aber wie, warum —“

„Geduld, Signora, Sie sollen alles wissen, wenn — nur —“

„Zuerst nur eins, Giuseppe. Wenn sie es nicht war, wer ermordete Pierre L'Eschelle — wer war der Mörder?“

„Ich war es.“

„Sie, Giuseppe?“

„Ja“, sagte Giuseppe mit leiser, tiefer Stimme. „Ich bin sein Mörder — sein Blut fließt an meinen Händen. Aber ich bereue meine That nicht.“

„O, Giuseppe, das ist fürchterlich!“

„Ich habe ihn“, sagte Giuseppe mit wehmütigen Aufseuchten seiner bereits erlöschenden Augen. „Ich habe ihn, und mordete ihn. Er behandelte mich wie einen Hund! Ich würde treu gewesen sein, ja noch mehr, ich hätte ihn sogar lieb gewinnen können, denn in jedes Menschen Seele ist wenigstens ein guter Funke vorhanden — selbst in der meinen, Signora Ida; aber in einer Nacht schlug er mich nieder, wie einen Hund, weil ich einen seiner Befehle nicht pünktlich ausgeführt hatte. Von diesem Augenblick an schwor ich ihm Rache; und ich bewachte den Schwur in meinem Herzen, wie nur ein Italiener es kann. Er war zu Zeiten

grohmütig; er war selbst freigebig! — aber er war niemals freundlich. Ich brauche Ihnen nicht alles zu sagen, was dazu beitrug, mich in meinem Vorlesage zu bestärken. Sie erinnern sich Pierre L'Eschelles, Signora, und werden sich nicht wundern, daß ein Mann, der beständig den Anbrüchen seiner Wut und seiner wechselnden Launen ausgeliefert war, derselben endlich überdrüssig werden mußte! Sie können den Abend nicht vergessen haben, wo der alte Gefällige vom Lande kam, um Sie abzuholen?“

„Ich habe ihn nicht vergessen“, antwortete Ida leise.

„Ich war an jenem Abend mehr wie je erbittert gegen ihn. Außerdem wußte ich, daß ich Juwelen von großem Werte in seinem Besitz besaßen — die Abendamischen Diamanten! Ich habe nicht Zeit, Ihnen jetzt mehr über dieselben zu sagen, aber sie werden deren Geschichte erzählen. Vergessen Sie nicht die Diamanten der Abendams. Wir waren im Hotel geblieben, um Sie abzuholen. Mein Herr hätte gute Gründe, Sie im Auge zu behalten. Nicht aus Liebe für Sie — ich glaube nicht, daß er in seinem Leben ein menschliches Wesen geliebt hat — es lag in seinem Interesse. Ihre Mutter war in jener Nacht in demselben Hotel.“

„Meine Mutter — ah ja, Sie haben mich das früher schon gesagt.“

„Welcher Unfall, oder welche Laune des Schicksals hat Sie dort hingeführt, weiß ich nicht. Soweit war die Geschichte, die ich Ihnen damals erzählte, wahr. Das Verhängnis wollte, daß Ihre Mutter, als sie durch den Gang des Hotels kam, durch eine offene Thür ihren Bruder Pierre L'Eschelle